

Problemlösungen, die rentieren

Der «Konsens von Kopenhagen» ist der wissenschaftliche Versuch, die grossen Probleme der Welt zu lösen



Bruno S. Frey

Die Menschheit ist mit riesigen Problemen konfrontiert. Genannt seien nur Hunger, Kriege, Umweltzerstörung und global übertragbare Seuchen. Die meisten Menschen sind sich dessen bewusst und möchten diese Probleme überwinden. Entsprechend wird viel darüber geredet, gerade auch von Politikern: Getan aber wird wenig.

Gegenwärtig wird ein neuer Anlauf unternommen. Auf Initiative von Björn Lomborg, einem Professor der Statistik an der Universität Aarhus in Dänemark, soll ein innovatives, lösungsorientiertes Vorgehen versucht werden. Die politisch Verantwortlichen sollen durch führende Wissenschaftler über die Probleme der Menschheit aufgeklärt werden. Vor allem sollen sie aber mit den Möglichkeiten der Überwindung dieser Probleme vertraut gemacht werden. Die beteiligten Wissenschaftler wollen einen Konsens darüber erzielen, mit welchem Geldaufwand die Probleme erfolgreich angegangen werden können. Da es sich um Renditeberechnungen handelt, wurden dazu Ökonomen ausgewählt. Es soll also zum Beispiel berechnet werden, wie viel es kostet, die Zahl der Hungernden auf der Welt innerhalb einer überschaubaren Zeitspanne zu halbieren. Es werden nur Probleme betrachtet, die nach dem heutigen Stand des Wissens lösbar erscheinen und die mit Geldeinsatz

überwunden werden können. Diese konkrete Festlegung soll die verantwortlichen Politiker dazu zwingen, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen und nicht einfach irgendwelche Ausreden zu finden, warum sie nichts tun können und wollen. Mit einer klar bestimmten Geldsumme sollen die drängenden Probleme der Menschheit weniger zerredet werden.

Die als «Copenhagen Consensus» bekannte Initiative geht in fünf Schritten vor. Zuerst einmal werden die zehn wichtigsten lösbaren Probleme identifiziert. Ein Panel von zehn führenden Ökonomen der ganzen Welt – darunter nicht weniger als vier Nobelpreisträger – hat aus dreissig Problemen, die in offiziellen Dokumenten der Vereinten Nationen aufgeführt sind, die zehn wichtigsten bestimmt. In alphabetischer Reihenfolge sind dies: Ausbildung; Bevölkerung und Migration; Hunger und Unterernährung; Hygiene und Wasser; Instabilität der Finanzmärkte; Klimaerwärmung; militärische Konflikte; politische Führung (Governance) und Korruption; Protektionismus; Seuchen.

Danach erarbeiten Wissenschaftler, die sich auf die betreffenden Probleme spezialisiert haben und Weltgeltung haben, den Stand des heutigen Wissens, die Möglichkeiten und Kosten zur Lösung. Auf der dritten Stufe kritisieren junge Wissenschaftler diese Übersichten und ergänzen sie, wo es notwendig erscheint.

Als Viertes trifft sich das Panel der zehn Wissenschaftler in Kopenhagen und diskutiert vertieft die berechneten Nutzen und Kosten zur Lösung der zehn Probleme. Sie erstellen eine Reihenfolge, in der festgelegt ist, welches Problem mit den geringsten Kosten überwunden werden kann und wo die höchste Wirkung des investierten Geldes zu erwarten ist.

Das Ergebnis soll dann als Fünftes in den politischen Prozess eingespeist



ILLUSTRATION: GABI KOPP

werden. Dies bedingt ein aktives Engagement der Presse, weil sich nur dann die Politiker für die Initiative interessieren werden. Die englische Wochenzeitschrift «The Economist» hat sich bereit erklärt, regelmässig

Es soll zum Beispiel berechnet werden, was es kostet, die Zahl der Hungernden auf der Welt zu halbieren.

über die einzelnen Schritte zu berichten. Andere ernst zu nehmende Zeitschriften und Zeitungen werden sich sicherlich anschliessen. Die Initiative soll möglichst bei den Treffen der führenden reichen Länder der Welt, also zum Beispiel der G-8-Staaten, erörtert werden. Diese Länder sollen durch die öffentliche Meinung und nichtstaatliche Organisationen (NGO) veranlasst werden, dann tatsächlich die präzise festgelegten Geldmittel zu beschliessen. Die Kosten können mit den Aufwendungen etwa des Kriegs gegen den Terror oder der Marslandung verglichen werden. Ver-

mutlich können zumindest einige der Menschheitsprobleme mit weniger Aufwand erfolgreich gelöst werden.

Diese Initiative und das Vorgehen im Einzelnen können sicherlich bemängelt werden. Weltverbesserer, Wissenschaftler und Laien können ohne Schwierigkeit auf Mängel hinweisen. Insbesondere dürfte kritisiert werden, dass hier die wirklich grossen Probleme der Welt zu lösen versucht werden und dass vielleicht bescheidener angefangen werden sollte. Dieser Einwand ist vom Standpunkt der heutigen, extrem spezialisierten Wissenschaft verständlich. Ebenso kann auf die mangelnden Anreize der Politiker hingewiesen werden, Geld für diese Zwecke zu bewilligen; sie geben die Mittel lieber für Anliegen aus, die direkt ihren Wählern zugute kommen. Die Initiatoren sind sich all dessen bewusst. Sie wissen, dass ihre Initiative nicht perfekt ist und sicherlich verbesserungsfähig wäre.

Die drängenden Weltprobleme können jedoch allein mit Kritik nicht erfolgreich angegangen werden: Die Hungernden sterben weiterhin, und die Gefahr weltweiter Seuchen bleibt bestehen. Wäre es vielleicht nicht eine gute Idee, dass die Kritiker der Initiative gleichzeitig zeigen, wie der vorliegende Ansatz realistisch und innerhalb nützlicher Frist verbessert werden kann? Entscheidend ist doch, dass der «Konsens von Kopenhagen» sich nicht auf leere Deklamationen und Floskeln beschränkt. Davon haben wir wirklich genug gehört. Die Initiative versucht vielmehr das vorhandene wissenschaftliche Wissen zu bündeln und konkrete Folgerungen für die notwendigen Mittel zu ziehen. Scheitert die Initiative, war sie wenigstens den Versuch wert.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Uni Zürich.